

Vortrag des Herrn Spiritual Bender vom 6. Mai 1980

Priester

Bemerkungen zum Thema "Sexualität und Liebe"

Guten Abend! Ich wollte heute abend über - ja ich stocke deswegen, weil ich leider zu dem Thema nur einige Bemerkungen machen kann; denn das Thema ist so vielfältig, daß es notwendig zu verkürzt gesehen und daher einseitig wird. Ich wollte heute abend reden über "Sexualität und Liebe" und weiß, daß ich nicht alles, was wichtig wäre, sagen kann.

Was fällt Ihnen ein, was assoziieren Sie, wenn die "unsittlich" oder "Unsittlichkeit" hören? Was fällt Ihnen ein, wenn Sie das Wort "Sünderin" hören? Ich glaube, das ist immer noch so, daß viele dann in verengter Optik nur "sexuelle Unordnung", "sexuelle Verstöße und Vergehen" heraushören.

Es gab vor Jahren den geläufigen Schlager- und Filmtitel: "Kann denn Liebe Sünde sein?" Da hat man alles zusammen. Furore hat der Film: "Die Sünderin" gemacht. Das ist eine verrückte Geschichte, wie sich unser moralisches Denken, unsere moralischen Einstellungen, unsere Sehweisen so verengt haben. Kein Mensch denkt doch dabei, wenn er das Wort "Sünderin" hört, das könnte auch eine sein, die Leute betrügt, die Mietwucher betreibt, die Ehrabschneidung begeht. Kein Mensch denkt bei "unsittlichem Verhalten" daran, daß das Prüfungsbetrug sein kann. Diese Einbahnstraße unserer Vorstellungen sollte zu denken geben. Ihre Einseitigkeit gibt uns im Zusammenhang unserer Überlegungen in denen wir über Buße, Bußsakrament und Umkehr in die neue Wirklichkeit sprechen, die Aufgabe, uns vor Augen zu halten und in Erinnerung zu rufen, daß wohl nichts anderes mehr die Umkehrwilligen hindert und nichts anderes mehr die Menschen der kirchlichen Beichtpraxis entfremdet hat als die Sexualvorstellungen der Kirche! Daß also ein schon langwährender Konflikt besteht zwischen dem, was tatsächlich oder vermeintlich als kirchliche Lehrmeinung und Forderung verstanden wird - und dem, was lebensweltlich (individuell und sozial) erfahren und gelebt wird. Und daß man dann man dann sagt: "Umkehr und Leben mit der Kirche haben keinen Zweck und "der Kirche Vorstellungen sind lebensfremd". So ist das gewesen. Das haben die Statistiken, die im Zusammenhang mit der Vorbereitung der Synoden erarbeitet worden sind, aufgezeigt. Und wenn Sie mit jungen Leuten, jungen Erwachsenen und Katholiken mittleren Alters reden, dann werden viele das, was ich gerade gesagt habe, bestätigen.

Aber es gibt auch das Gegenteil in der Kirche - und als Forderung an die Kirche, die Sorge darum, daß die Vorstellungen, die herge-

brachten und überlieferten, also traditionellen Vorstellungen christlicher, kirchlicher, katholischer Sexualmoral nicht deutlich genug mehr im Bewußtsein der Bevölkerung sind, natürlich auch nicht im Bewußtsein des einzelnen, daß sie wieder deutlicher nahegebracht werden müssen, daß es gilt, einzuschärfen und zu erinnern, daß ein Ideal wieder vorgelebt werden muß, damit Sexualität nicht einfach verkonsumiert wird, daß es mehr und mehr Leute geben muß, die fähig und willens sind, aus Liebe vitale Bedürfnisse nicht zu befriedigen, aus der Einsicht heraus (vita = Leben: "das Leben ist der Güter Höchstes nicht!"), daß es die ganz andere Wirklichkeit gibt; und diese rigoristische Einschärfung - so scheint es - wird entsprechend einer Trendwende lauter und stärker; und sie einfach abzulehnen und sich nur dagegen zu panzern, würde im Grunde auch der Problematik, die deutlich geworden ist, nämlich der unheilvollen Depersonalisierung des Sexuellen, in Aufhebung menschlicher Geschichte und Entwicklung - und der Sorge um einen bloßen sexuellen Konsumismus nicht entsprechen. Es ist auch nicht gut, solcher Besorgnis sofort schlechte menschenunfreundliche, nachthungrige Motive zu unterstellen.

Das ist der Ausgangspunkt meiner Überlegungen: Wenn wir uns in der Frage nach persönlicher Schuld und persönlicher Umkehr aus meiner Sünde und meiner Schuld, zu meinen wahren christlichen Leben vergewissern wollen (wie wir das ja in Laufe der nächsten Zeit weiter tun wollen), dann spielt die allzu schnelle entweder behauptete oder abgewehrte Verkoppelung von Sexualität und Sündhaftigkeit eine große Rolle, die uns einmal heute abend zum Nachdenken zwingen soll. - Aber dadurch ist auch die Einseitigkeit meines Gesichtspunktes wenigstens am Anfang mitgeteilt, daß Sie jetzt nicht alles erwarten können, sondern nur diesen und jenen in unserem Zusammenhang gehörenden Gesichtspunkt.

Das erste, was zu sagen ist und auf das wir aufmerken sollten, jeder für sich, daß jeder von uns seine eigene sexuelle Geschichte hat. Schon bis jetzt hat! Und daß, wie ein Mensch seine sexuelle Identität in seiner sexuellen Sozialisation gewonnen hat und jetzt lebt, einmalig und unvergleichbar ist. Daß meine Geschichte eine andere ist als die eines jeden von Ihnen; und daß bei den Erfahrungen oder im Erleben der eigenen Geschichte die unterschiedlichen individuellen Eigenschaften und unterschiedlichen Sozialisationsfaktoren ihre Rolle spielen: das Milieu, aus dem jemand kommt, die Wertvorstellungen, die da herrschen; die Vorbilder, die er erlebt hat; die Art und Weise, wie die Eltern miteinander umgegangen sind; die Zärtlichkeit,

der er ansichtig geworden ist - oder die er nie gesehen und miterlebt hat; die eigenen Erlebnisse; die Durcharbeitung der Pubertät; - dann auch die ganz individuellen Eigenschaften, weil von der eigenen körperlichen und seelischen und geistigen Beschaffenheit die Art und Weise der individuellen Sexualität, der Möglichkeit, mit der eigenen Geschlechtlichkeit umzugehen, bestimmt ist.

Wir müssen sogar damit rechnen, hier unter uns relativ Erwachsenen, daß viele von uns noch einen großen Nachholbedarf haben, sich in ihrer eigenen von Sexualität bestimmten Menschlichkeit zu erkennen und anzuerkennen, sie zu nehmen und anzunehmen; daß (wir im Regelfall!) noch einen ziemlich großen Nachholbedarf haben, um rauszukriegen, wer wir "da" sind, und wobei dieses "da" nicht einen bestimmten Sektor womöglich eingeschränkt auf den Unterleib meint, sondern unter diesem Hinblick "Sexualität" uns selbst ganz und gar; denn wir sind in allem, was wir denken, reden und tun und fühlen, von Sexualität mitbestimmt. Und es ist schon ganz gut zu wissen, wie wir "da" mit uns dran sind; unter Umständen gibt es auch Wissen nachzuholen. (Und in dem Zusammenhang kann ich es mir nicht verkneifen, dem der sich absolut gedrängt fühlt, mal in einen Sexshop oder Pornoladen zu gehen, zu sagen, der sollte das auch mutig und angstfrei tun, damit er sich nicht dauernd rumquält, da könnte er etwas ganz Wichtiges verpassen. Denn ich glaube, gerade die geschehene Liberalisierung der Zensurbestimmungen hat uns auch geholfen - bei aller Ambivalenz jedes Vorgangs! - einen freieren und wahreren Blick in die sonst so tabuierte Zone unseres Lebens - auch ihrer realen Abgründe - zu gewinnen.

Jeder hat - so wird gesagt - sein eigenes Triebschicksal, seine eigene Art und Weise, sich dieser Lebenswirklichkeit zu stellen und in der Weise, wie er damit umgeht, entscheidet sich seine Art, Mensch zu sein und Person zu werden. Und wenn wir uns als diesen Mann oder diese Frau annehmen, können wir richtig und wirklich leben, ganz gleich, ob wir uns in unserem jetzigen oder jeweiligen Lebensentwurf auf Partnerschaft hin bewegen - oder Ehelosigkeit wollen. Aber dazu muß einer wissen, welcher Mann oder welche Frau einer ist und wie einer seinen Lebensentwurf wagen will.- Und zu dieser Kenntnisnahme, der Kenntnisnahme seiner selbst, möchte ich ermutigen mit der Behauptung: Sexualität ist gut! - und Ihnen wünschen, daß Sie keine Angst davor haben und nicht besorgt sind, Sie könnten nicht damit fertig werden. Sexualität ist gut! Das ist eine ganz wichtige Behauptung und sie wird in Kenntnis und auf Grund der eigenen Erfahrung ausgesprochen, daß ich selbst meine

eigene Sexualität selten als nur gut erlebe, sondern sie auch oft in Gebrochenheit erfahre; daß ich oft nicht das kann, was ich will; daß es mir nicht immer gelingt, so beherrscht zu sein, wie ich sein möchte; daß Zucht und Maß mir schwerfallen, weil zwei Komponenten, die uns durchstimmen, zusammenstoßen; zwei Komponenten, die sich widersprechen, weil wir uns von unserem eigenen Lebensentwurf her zwar als Individuum, als Person konzipieren; als dieser da! oder diese da! und dann die Sexualität, die uns mit allem Lebendigen, mit Pflanze und Tier verbindet uns dagegen mehr als Gattungswesen bestimmt und deswegen von sich selbst her noch gar nicht personalisiert ist und durchherrscht ist von Seele und Geist. Das wissen Sie selbst, daß die meisten mir folgen können, daß Sie sexuell angesprochen werden können, ohne daß ihre Persönlichkeit dabei mit im Spiel ist. Zum Beispiel, wenn Sie jemanden sehen, den Sie nicht kennen, dann ist das ja noch keine persönliche Erfahrung und Begegnung; und doch ist es möglich, daß Sie dieser Mensch sexuell anspricht und reizt und lockt; einmal ganz davon abgesehen, daß Gegenstände und Bilder, Objekte, Fetische, Sie auch reizen und erregen können, auch wenn meilenweit keine Person, der Sie sich personhaft zuwenden können, im Blick ist.

Diese Unterscheidung, die wir an eigenen Leib leidend erfahren, sowohl personal als auch generisch, also als Gattungswesen von Sexualität bestimmt zu sein, ist eine grundlegende Erkenntnis über unsere Situation. Und daß sich das beißt oder stößt, ich glaube, das gehört mit zu dieser grundlegenden Erkenntnis, an der niemand von uns vorbeikommen sollte. Daß insofern manches, was wir an sexuellem Leben in uns selbst wahrnehmen oder bei anderen mitbekommen oder die Welt durchherrscht, gar nicht dem entspricht, dem wir personhaft Sexualität widmen wollen; meinetwegen dem Ausdruck von Zuneigung und Liebe, der Zeugung neuen Lebens in Verantwortung; daß wir erleben, wie die geschlechtliche Affizierung mit dieser Widmung von Sexualität oft im Moment gar nichts zu tun hat; daß wir anerkennen auch einfach personal vom Trieb bestimmt zu sein; und damit zu rechnen und es nicht schlimm finden; zu wissen, diese apersonale Geschlechtlichkeit gehört zu unserer Natur. Solch nüchternes - und manchmal tapferes Wahrnehmen - gehört zum Erkennen und Annehmen dessen, wer und was wir sind. Dieses manchmal Ungebärdige aber - wie mir scheint - notwendige Vehikel ist damit als unaufgebare, gute Möglichkeit der Kommunikation wahrzunehmen und anzunehmen; und so zeigt sich auf diese Weise: Sexualität ist gut! Denn wenn wir sie nicht hätten, nicht in ihr lebten, säße jeder eingemauert

in seiner Zelle und hätte keine Lust, mit einem anderen was zu tun zu haben. Er wäre nur darauf angewiesen, daß ihm ein Zellenwärter das Essen durch die Klappe schiebt. Insofern kann man durchaus auch sagen: Sexualität baut die Kirche auf; denn sie stiftet Gemeinschaft. Sie können und sollen so weit denken; und Sexualität ist nicht bloß immer nur "Kirchenfeind Nummer Eins"!

Aus dieser Sicht folgt dann fast selbstverständlich und natürlich eine Sicht, die anerkennt: Mein Körper, mein Leib, meine Gefühle, die vom Leib, vom Körper ausgehen, sind gut. Ich soll mich darüber freuen. Ich soll sie dankbar annehmen. Mein Körper ist gut. gerade für Stubenhocker wie die meisten leider sind, gilt das: (ich muß an meine eigene Brust klopfen!) - und das könnte und sollte uns dazu bringen, unseren Körper auch zu pflegen und zu üben: im Sport und im Spiel - und im Tanz und in der Gebärde; und darin zu spielen, zu leben und sich so zu haben und sich so gern zu haben; sich selbst in diesem seinen eigenen Leib gern zu haben.

Solche Selbstliebe - davon darf nie geschwiegen werden - ist die Voraussetzung, die unabdingbare Voraussetzung für jede andere Form von Liebe; (und - das wäre so eine Nebenbemerkung - ohne eine Spur von Narzißmus, in der einer wirklich auf sich selbst ein bißchen - nicht in sich vergafft, aber wenigstens mit Freude auf sich blickend - auch wohlwollend bei sich selbst ist - kann niemand von uns schaden, ^{sondern bringt Leben.} Der Narzißmus, der schadet, ist der des Mythos, daß ein schöner Jüngling so von sich berückt ist, daß er an der Quelle nichts anderes mehr tun kann, als dauernd sein Spiegelbild anzuschauen. Nichts anderes sieht er mehr, nichts anderes nimmt er wahr, nur noch sich selbst und dann in dieser Selbstbindung an sich selbst, indem er in die Quelle plumpst, geht er zugrunde. Diese Möglichkeit ist natürlich auch drin. Alles kann pervertieren und pervertiert werden. Und Selbstliebe wird zur Selbstisolation.

Aber das sollte uns nicht hindern, wenn wie überall auch hier Möglichkeiten des Fehlverhaltens liegen, die Möglichkeit des Gutverhaltens wahrzunehmen; nämlich sich zu mögen und sich nicht zu schämen. Allein unsere Sprache verrät uns ja schon, wie sehr wir uns schämen; wie wir uns des Leibes schämen. Es gab Zeiten, da wurden in den bürgerlichen Häusern, im Salon zumindest! - nicht in der Küche - da war das Niedervolk! - die Tischbeine verhüllt, weil Beine unanständig waren; und Hosen galten als die Unaussprechlichen! Aber so richtig viel weiter sind wir auch jetzt noch nicht gekommen. Für die Organe, denen jeder von uns sein Leben verdankt, haben wir entweder nur klinische Namen wie Penis oder Vagina oder Namen, die wir als

schmutzig oder infantil empfinden. Und wer kann schon einigermaßen respektvoll und zärtlich Pint oder Möse sagen, - so, daß er sich mit einem solchen Wort identifizieren kann. Und wer ist sprachlich genügend kreativ, von sich richtig freundlich zu sprechen entsprechend der Aufforderung, die der heilige Johannes Chrysostomos an die Christen gerichtet hat: "Wir sollen uns doch nicht schämen, von den zu sprechen, was Gott sich nicht geschämt hat zu schaffen." Wenn wir hier noch einen Nachholbedarf an Sprachfähigkeit haben - jeder kann es bei sich selbst entdecken -, wir könnten damit heute schon mal anfangen, diesen Sprachnotstand zu beheben, in dem Sie nachher, das ist eine der vorgeschlagenen Aufgaben, aus diesem unseren Zusammensein, ein Dankgebet, ein selbst Ihren Körper liebend konstatierendes Dankgebet schriftlich zu formulieren, indem Sie Gott für sich selbst und Ihren Leib und für die Geschichte und die Gegenwart ihrer Sexualität danken.

Solange uns das noch nicht gelingt, bleiben wir eigentlich nur die von Angst Verhinderten und Behinderten; die, die dauernd in der Ohnmachtserfahrung des Nicht-Beherrschbaren steckenbleiben; die qualvoll an der Unordnung leiden, getrieben von ihren Trieb, von dem, was Sie eigentlich nicht wollten; denn darum heißt er Trieb, er treibt und reißt uns manchmal weg, und bringt uns außer uns: in Ekstase; uns manchmal weg, er kann uns aber auch zusammentreiben und zueinanderführen; und manchmal erfahren wir uns seinetwegen gar nicht getrieben, sondern gelähmt. - Die Frage, die Sie sich stellen sollen: Was tut mein Trieb in mir? Was bewirkt er eigentlich in mir? Macht er mich heiter? Oder macht er mich traurig? Bringt er mich in Bewegung oder lähmt er mich? Macht er mich verrückt und geil oder kann ich dann lächelnd mich konstatieren: "Heute bist du aber ein geiler Bock, du Idiot!" - Wie gehen Sie da mit sich um?

Leider erfahren wir ja aufgrund dessen, was wir zumeist internalisiert haben an Werten, Normen und Vorstellungen, mehr zum Leiden als zum Sich-Freuen. Leider ist es deswegen so (selbst heute noch!), daß die Wirklichkeit unseres Lebens die eigentlich der Kommunikation dienen soll, wegen ihrer Aufsässigkeit vielfach zur Isolierung, zum Nicht-damit-fertig-werden und Nicht-darüber-reden-können führt. Daß das gerade in unseren allerchristlichen Kreisen, das was Ausdruck von Zuneigung und Nähe sein und gemeinschaftsfähig machen sollte, Zuneigung und Gemeinschaft behindert und verhindert, auch deswegen nicht darüber sprechen können.

Und das gilt, wenn ich mich jetzt einmal insbesondere den Priesteramtskandidaten zuwenden darf, in einer ganz besonderen Weise für sie; denn die Anmeldung als Priesteramtskandidat verändert einen ja nicht in seiner Sexualität und in der Erfahrung seiner Sexualität, und das Lebensmysterium, das auf einen Partner hinordnet und hingordnet ist, soll jetzt hier so gelebt werden - und das ist ja eigentlich eine Bedingung der Wahl einer solchen Lebensform! - daß Partnerlosigkeit in Ehrlichkeit und Fröhlichkeit möglich wird. Wie aber soll dann eine solche Erfreuerung geschehen, wenn kein Partner da ist? Wenn ich wegen der hier herrschenden Norm keinen Partner haben darf! Wobei oft die Norm nur deswegen auf- und angenommen wird, weil einer Scheu vor der Begegnung hat - und sich wegen und in seiner Sexualität fürchtet, so daß es dann gar kein Normgehorsam ist, sondern ein ganz tief Verängstet- und Gehemmt-Sein. Und das sollte bei Ihnen auch einmal herausgehört werden; warum können und wollen Sie ohne Partnerin leben? Warum wollen Sie ohne Partnerin leben? (Dabei ist die ganze Frage einer homosexuellen Triebrichtung: "Warum will ich ohne Partner leben" jetzt ausgeklammert und abgeblendet; aber im Grunde gilt das dafür genauso!). Ist das ganze nur Normengehorsam? Ist das Zeugnis für eine andere Wirklichkeit? Ist das Angst- oder wächst das aus einer Entschiedenheit heraus, daß ich mich für einen Beruf entschieden habe, weil ich mich berufen weiß; ein Beruf zu dem Ehelosigkeit - in diesem Sinne Partnerlosigkeit - Voraussetzung und Bedingung ist? - Wächst da bei mir wirklich eine solche mit der Berufung zusammenstehende Entschiedenheit für die Ehelosigkeit - aber wie bei allem, was wichtig ist, wir machen uns leicht etwas vor! - Ich sage das nicht, um Sie zu ängstigen: es macht überhaupt nichts, wenn Sie alles Mögliche an Blödheit in Ihrem Seelenarsenal entdecken; denn nur die Wahrheit wird uns frei machen! wenn wir uns richtig kennenlernen und wenn wir, die wir zwischen (um ein klassisches Zitat zu gebrauchen) Pisse und Scheiße geboren werden, - interfaeces et urinam - dann sollten wir uns doch nicht davor scheuen, von dieser unserer Herkunft her noch die Spuren unserer Gegenwart zu entdecken. (Thomas Mann hat einmal gesagt: "Darauf zu blicken, verlangt vom Menschen eine wahnwitzige Kraft des Humors."). Also ich trage Ihnen das vor zu Ermutigung, sich mit sich selbst zu befassen. Das führt aber auch ehrlicherweise dann dazu, festzustellen, daß für den ehelosen Menschen (oder für den, der Ehelosigkeit anstrebt, in seinem Lebensentwurf - einer im Gehorsam einer angenommenen Berufung folgend - Leid mit der Anerkennung und Wahrnehmung

seiner Sexualität verbunden ist: richtiges Leid - und Erleiden - und Verzicht und Mangel und Defizit! Daran kommen wir nicht vorbei! (Also: ich bin ganz sicher, daß ich aus der Erfahrung meines Lebens nicht heiraten werde. Soweit ich über mein Leben sicher sein kann, bin ich darüber ganz sicher. Mir ist zwar die Frau begegnet, die es gewesen wäre; sie ist immer noch zu haben, ich kann das also dauernd auf den Prüfstein stellen - und mich hat auch noch keine andere so fasziniert wie diese; aber sie ist so weit weg, daß ich sie schon über 10 Jahre nicht mehr gesehen habe und vermutlich nie mehr sehen werde. Aber trotz der Entschiedenheit nicht nicht zu heiraten, werde ich nie sagen: Zölibatär sein ist schön! Es ist und bleibt ein Mangel. Und ich sage Ihnen das, damit Sie sich nichts über Ihre eigene Situation vormachen!)

Wegen der mangelnden Partnerschaft und wegen der - ich möchte mal sagen - gattungsmäßigen Bestimmung auf einen anderen triebhaft hinzuleben - ist für den, der diesen Trieb nicht kommunikativ im Koitus (im Zusammenkommen!) genügen kann, Selbstbefriedigung, ein An-sich-selbst-zufrieden-machen, das eigene drängende Bedürfnis zu befriedigen, die nächstliegende Aushilfe - ein Hilfsmittel, ein Notbehelf. Ein Notbehelf, den ich jetzt weiß Gott nicht verklären will und von dem ich nicht sagen will, der wäre toll, denn Selbstbefriedigung ist noch nicht mal die Hälfte dessen, was sein soll! Aber auch als Notbehelf ist nicht zu verdammen, sondern zu akzeptieren! Ich möchte jedem wünschen, daß er von diesem Notbehelf, wenn er davon frei sein will, frei sein kann! Aber wenn er sich als Sich-Selbstbefriedigender erfährt, möchte ich ihm sagen, er sollte diese Tat, diesen Vorgang nicht als Trennung von Gott verstehen, sondern vor Gott tun, im Hinblick auf Gott und wissen: alles was ich tue, kann ich vor Gott tun und ist insofern, wenn ich mich von ihm nicht willentlich trenne (im Aufstand oder in der Wut oder in der lähmenden Traurigkeit!) gut und keine Sünde, nur Unordnung, die mit der alten Terminologie "läßliche Sünde" genannt wird, - mehr als ein Schönheitsfehler auch der Erfahrung nach, auch zu akzeptieren; ich meine sogar, mit einer gewissen wohlwollenden Dankbarkeit wegen der minimalen, aber angenommenen Lust und wenn es nur die Lust im Aufhören eines verrückten Zustandes ist, ausgedrückt werden kann. Ich habe schon mehrfach Leuten empfohlen - und ich tue das jetzt auch in aller Öffentlichkeit! - Sie sollten auch in der Lage sein, sich selbstbefriedigend zu beten. Dann geschieht die richtige Einordnung von Selbstbefriedigung. Nochmal gesagt: hier soll

jetzt gar nichts verklärt werden, was nicht zu verklären ist, weil es nichts ist, aber es gibt nichts, was uns von Gott trennen könnte, folglich ist alles auch Material für ein Gebet. Sie sollten sich da nichts madig machen und nicht madig machen lassen.

Wenn wir in allem, wie wir sind, von Sexualität bestimmt sind, dann ist ganz sicher die Art und Weise, wie wir jetzt in unserer Sexualität leben, relevant für die Art, wie wir jetzt zur Zeit die Liebe leben. Der ist gut dran, der auf eine mögliche Partnerschaft hinlebt oder in einer wirklichen Partnerschaft lebt, mit einer Partnerin, einem Partner überlegen kann, wie leben wir unsere Sexualität aufeinander hin. Und daß es in Partnerschaft auch so etwas wie Verlogenheit gibt und einer sagt: "Ich liebe dich!" und auf deutsch heißt das nur: "Ich will mit dir schlafen!" das sei bloß am Rande erwähnt. Aber dieselbe Verlogenheit gibt es auch bei den Partnerlosen. Auf eine Möglichkeit von Verlogenheit habe ich eben schon aufmerksam gemacht, daß jemand Angst hat - und sagt und denkt und meint: er sei keusch. Das ist auch Verlogenheit, die zwar nicht vorwerfbar ist, aber die er einmal anerkennen sollte. Den, der partnerlos ist, den daher seine Sexualität notwendigerweise zumeist auch leiden macht und oft ein Lieben erschwert, passieren dann auch charakterische Sünden gegen die Liebe; daß er in seinem Leben trauriger ist als er sein müßte. - Und manches, was uns hier bewegt und das sich an ganz anderen Punkten entzündet, ist nach meiner Meinung nichts anderes als unverarbeitete sexuelle Frustration, die sich aber irgendwo anders ein Ventil sucht. Da sollte jeder einmal bei sich selbst schauen: wie machst du das denn mit dir? Und die Sünde zeigt sich darin, wenn einer traurig ist, daß ein anderer ein Mädchen hat und er keins hat und daß er dann gehässig darüber redet; daß er dann das dem anderen nicht gönnt; und daß er das nicht will und dagegen ist - neidisch, traurig. Ich werfe das niemandem jetzt vor. Das ist nur zu verständlich, denn in dem Jungen, der jetzt eine Freundschaft mit einem Mädchen eingegangen ist, sieht er möglicherweise einen prima Kumpel, den besten Kameraden, von dem er gewünscht hätte, daß er mit ihm Priester geworden wäre. Er fühlt sich jetzt persönlich betroffen und er fühlt sich noch anders bedroht: Du Trottel schaffst das nicht, was den gelingt, und er wird auf diese Art und Weise neidisch und mißgünstig. Und er redet und redet! - Und ein anderer, der so voller Angst ist, findet aus diesen Gründen seine persönliche Unfreiheit gut. Und hält sein Leben für großartig! Und will seine persönliche Unfreiheit anderen auferlegen. Die sollen werden wie er. - Und wieder ein anderer, der in einer Freundschaft steht, einer, der noch nicht verarbeitet hat,

daß er nicht Priester werden kann, weil Priestertum und Ehelosigkeit verkoppelt sind; der also wütend darauf ist, daß er wegen seiner Freundschaft, die er als Ehe leben will, nicht Priester werden kann, der läßt sich oft aus Lieblosigkeit dazu hinreißen, die anderen, die aus Entschiedenheit Partnerschaft ablehnen, zu bemakeln, zu beschimpfen, Ihnen alles Mögliche anzuhängen und nachzusagen! So führt Sexualität auch in Lieblosigkeit - und nicht zur Liebe.

Ich glaube, das sollten wir als ein gewichtiges Kriterium, als wichtigen Index nehmen, wie wir über entschiedene Ehelosigkeit beim anderen reden und denken oder wie wir über mögliche Freundschaften und Partnerschaften beim anderen reden und denken: daran merken wir, wie wir zu unserer eigenen Sexualität und zu unserer eigenen Kommunikationsfähigkeit und zu unserer eigenen Kommunikationswilligkeit und zu unserer eigenen Liebesfähigkeit stehen. Und da entscheidet sich eigentlich der sündhafte oder nicht sündhafte Umgang mit der Sexualität. Nicht eigentlich in der Tat, sondern in der Gesinnung, in der ich meine Sexualität und die Sexualität der anderen lebe und leben lassen kann.

Und so gehören - wie ich am Eingang sagte - Sexualität und Liebe zusammen. Die eine Aufgabe, die ich Ihnen vorschlagen wollte, zu tun, habe ich schon genannt: Versuchen Sie einmal ein Gebet zu formulieren, in dem Sie Ihren eigenen Stand, Ihre eigene Erfahrung, Ihre eigene Freude oder Ihre eigene Bedrängnis oder beides in der Dimension der Sexualität zu formulieren.

Und eine andere Aufgabe: Versuchen Sie einmal, herauszubekommen, wie Ihre eigene Geschichte der Findung der eigenen sexuellen Identität und der eigenen sexuellen Sozialisation bis jetzt gelaufen ist. Ich habe eben schon angedeutet: Was herrschte zu Hause, in der Pfarre, im Freundeskreis an Maßstäben, personal vorgelebt oder gepredigt. Was haben Sie für Erlebnisse bis jetzt gehabt? Welchen Erlebnissen jammern Sie nach? Auf welche Erlebnisse meinen Sie, nicht verzichten zu können? "Was braucht der Körper?" pflegte vor Jahren hier ein Theologiestudent, der heute Priester ist, immer wieder als seinen Slogan zu formulieren; der wußte genau, daß er in seinem Körper lebte. Was hat bis jetzt Ihr Körper Ihnen gebracht? Und wie haben Sie Ihrem Körper liebend gelebt? Das sollten Sie auch herausbekommen in der zweiten Aufgabe.

Ich wünsche Ihnen und mir auch unter der Rücksicht der Sexualität in Liebe ein glückendes Leben.